

Im Einfamiliengefängnis

Lena Maria Thüring pendelt in ihren Arbeiten zwischen Fiktion und Dokumentation



Auf der Suche nach Erinnerungen. Lena Maria Thüring vor ihrer preisgekrönten Videoarbeit.

DANIEL MORGENTHALER

Zwischen Atelieraufenthalten in Paris und New York holt Lena Maria Thüring zu Hause eine weitere Auszeichnung ab: Für ihre aktuellste Videoarbeit erhielt die 28-Jährige den mit 10000 Franken dotierten Preis der Basellandschaftlichen Kantonalbank.

Bei Hollywoodfilmen ist es ein peinlicher Fehler; Lena Maria Thüring hingegen macht es extra: In ihr Video «Der grosse Bruder, der Bruder, die Schwester, die kleine Schwester» hängt prominent ein Mikrofon hinein. «Eines der Elemente, die den

Film zwischen Fiktion und Dokumentation pendeln lassen. Ich habe die Schauspieler ausserdem gebeten, die Erinnerungsfetzen von vier Geschwistern – über die Depression der Mutter, über den trinkenden Vater – nicht zu spielen, sondern nur vorzulesen», erinnert sich die Absolventin der Fotoklasse der Zürcher Hochschule der Künste.

Und, ist sie am Ende selbst die kleine Schwester und das also die dokumentarische Komponente? «Die Frage wird mir oft gestellt, zielt aber am Wesentlichen vorbei», winkt die in Arlesheim geborene Thüring ab.

«Dem Skript liegen Interviews mit vier Geschwistern zugrunde. Es geht mir um die Frage, wie wahr Erinnerung ist, wenn zwei unterschiedlich an dieselbe Tatsache zurückdenken. In dieser Allgemeinheit könnte jede Betrachterin die kleine Schwester sein – sogar ich selbst.»

INVESTIGATIVES FLAIR. Die Mikrofone machen die angegrauten Protagonisten des nun mit dem BLKB-Preis ausgezeichneten Films, der im Kunsthaus Baselland zu sehen ist, tatsächlich zu Moderatoren einer allgemeinen Vergangenheit: Interferenzen

zwischen Erinnerungsfrequenzen lassen sich ohnehin aus keiner Biografie entfernen. Nicht einmal, indem man sie mit Musik übertönt: «Bei einem Rundgang durch ein Berner Untersuchungsgefängnis 2008 war mir die Musik aufgefallen, die aus allen Zellen tönt», so Thüring. Ihr investigatives Flair war – wie meistens, wenn es um Individuen in ihrem frei gewählten oder aufgezwungenen Umfeld geht – geweckt, und sie wollte mit Fragebogen herausfinden, welche Erinnerungen in den Insassen mit den Liedern anklängen.

FAMILIENSTRUKTUREN. Dass bei dieser Frage bisweilen nur Pünktchen stehen, während die Liste der Lieblingslieder akribisch ausgefüllt wurde, ist bezeichnend: Platzhalter für Erinnerungen lassen sich oft leichter benennen als deren Inhalt. In der Installation «809 minutes», die gerade im Kunstverein Freiburg die Lieblingslieder spielt, lassen sich diese Platzhalter nun wiederum mit eigenen Erinnerungen besetzen. Und die eigenen Wünsche mit denjenigen der Insassen abgleichen: «Freie Sicht» erhofft sich da einer. Dass einem diese nicht nur Gefängnismauern nehmen können, zeigt die Videoarbeit «Das Haus» von 2008: «Die Kamera schwenkt durch ein leer geräumtes Einfamilienhaus, der Blick geht nie nach draussen. Das bürgerliche Umfeld bietet Schutz, kann aber auch ein Gefängnis sein oder zu einem werden», fasst es Thüring zusammen. Und wieder beschwört eine Off-Stimme eine Familienstruktur herauf, die einst in die Architektur eingebaut war und in der man sich wieder eine Rolle aussuchen kann: Es passen eben viel mehr Personen in einen Filmausschnitt, wenn keine Schauspieler im Weg stehen. Für Hollywood, wo in jedem verlassenen Haus zumindest Nicole Kidman als Geist umhergehen muss, wäre das ein Gräuel; Lena Maria Thüring macht es extra.

➤ Regionale 10, Kunsthaus Baselland, Kunstverein Freiburg, bis 3. 1. 2010
www.regionale10.net